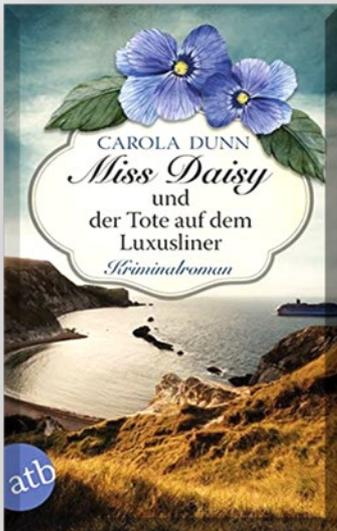


Krimizeit 65





Carola Dunn: Miss Daisy und der Tote auf dem Luxusliner.
 a.d. Englischen von Justine Hubert. atb 2020 · 284 S. · 9.99 · 978-3-7466-3674-0 ★★

Es ist bereits der neunte Roman der Reihe, in dem die junge Daisy Dalrymple und Detective Chief Inspector von Scotland Yard Alec Fletcher zusammen ermitteln. Mehr noch: Daisy und Alec haben sich endlich das Ja-Wort gegeben.

Da 1923 in Amerika ein neues Bureau of Investigation geplant wird und man britische Unterstützung wünscht, wird Alec vom Yard an Bord eines Kreuzfahrtschiffs nach Washington geschickt. Natürlich darf die frisch gebackene Mrs Fletcher ihn begleiten. An Bord sind auch mehrere Bekannte des Paares, unter anderem Philip Petrie und seine Frau Gloria, sowie ihr Vater, der Millionär Ar buckl. Ar buckl konnte auch seinen Freund Gotobed zu der Reise überreden, wusste jedoch nicht, dass dieser kurz zuvor die Tänzerin Wanda geheiratet hat, die nun ebenfalls mit von der Partie ist und durch ihre eher vulgäre Art allgemein auf Ablehnung stößt.

Die Fahrt verläuft friedlich, bis ein Mann über Bord geht und eine Frau behauptet, er sei gestoßen worden. Der Verunglückte kann zwar geborgen werden, schwebt jedoch in Lebensgefahr und kann somit keinerlei Angaben zum wirklichen Hergang machen. Während Alec seekrank in seiner Kabine verweilt, beginnt Daisy eigene Ermittlungen, da sie überzeugt ist, einem Verbrechen auf der Spur zu sein. Wenig später geht in einem Unwetter erneut ein Mann über die Reling ...

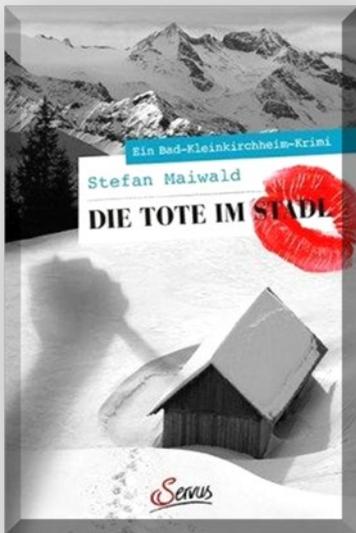
Für mich war es der erste Band der Serie. Zu Beginn war es ein wenig schwierig sich zurechtzufinden, da Figuren abwechselnd mit Vor- oder Nach- oder Spitznamen angesprochen werden. Hinzu kommen ab und an nervige Umschreibungen: So wird eine Passagierin, die sich mit Heilkräutern auskennt, ständig als „das Kräuterweib“ bezeichnet. Generell empfand ich viele der Figuren als klischeehaft und ziemlich geschwätzig. Ich kann mir beispielsweise (gerade zur damaligen Zeit) nicht vorstellen, dass sich zwei junge Ladies, die sich gerade erst kennengelernt haben, gleich gegenseitig ihr Herz ausschütten und über ihre intimen, familiären Verhältnisse und unglücklichen Beziehungen sprechen.

In einem Krimi erwartet man normalerweise Spannung. Diese habe ich hier komplett vermisst. Der zweite Mann geht erst etwa in der Mitte der Romans über Bord, und auch dann glauben viele Figuren noch immer nicht an ein Verbrechen, sondern einfach an Pech aufgrund des schlechten Wetters. Die Zahl der Figuren ist durch ihren Aufenthalt auf dem Schiff begrenzt, so dass man weiß, dass einer von ihnen der Täter sein muss – und zwar sehr wahrscheinlich keiner der guten Bekannten von Daisy und ihrem Mann, womit gerade einmal eine Handvoll Figuren übrigbleibt. Im Grunde muss man sich darüber jedoch auch gar keine Gedanken machen, da es von Anfang an eine Figur gibt, die so dermaßen offensichtlich verdächtig ist, dass man sich überhaupt nicht wundert, wenn am Ende herauskommt, dass sie tatsächlich schuldig ist.

Auch die Auflösung kann man eigentlich nur als enttäuschend bezeichnen, und das aus mehreren Gründen: Zunächst, weil – wie gesagt – von Anfang an klar ist, wer in das Verbrechen verwickelt ist, und auch das Motiv ist in diesem Fall überdeutlich. Darüber hinaus spielt hier der dumme Zufall eine

dermaßen große Rolle, dass manche Szenen schon wie Slapstick wirken: Es rutscht zwar niemand auf einer Bananenschale aus, um im Anschluss über Bord zu fallen, aber die Lösung ist dennoch nah dran an einer solchen Situation. Zuletzt wird die Lösung weder durch Daisys noch Alecs Ermittlungen gefunden, sondern allein aufgrund von Hintergrundrecherchen von Scotland Yard, die an das Schiff gefunkt werden. Bis dahin waren beide vollkommen auf dem Holzweg.

Aber wie bereits weiter oben gesagt: Im Grunde ist es auch allen relativ egal, ob ein paar Menschen mehr oder weniger ins Meer fallen oder anderweitig sterben. Hauptsache man hat gutes Essen und amüsante Deckspiele, dann ist alles andere gar nicht mehr so wichtig. [ruth van nahl]



Stefan Maiwald: Die Tote im Stadl. Ein Bad-Kleinkirchheim-Krimi. Servus 2020 · 267 S. · 14.00 · 978-3-7104-0239-5 ★★★★★

„Die Tote im Stadl“ ist eine blutjunge Slowenin, die in einem Hotel in Bad-Kleinkirchheim als Reinigungskraft mit „Nebenverdienstambitionen“ gearbeitet hat. Und, um das gleich zu klären für Leser, die wie ich jenseits der Weißwurstgrenze leben: Ein Stadl ist eine kleine Scheune und Bad-Kleinkirchheim ist keineswegs fiktiv, sondern ein sogar eher bekannter Wintersportort in Kärnten, besonders beliebt bei Italienern. Stefan Maiwald, der mit einer Italienerin verheiratet ist, kennt sich dort bestens aus, denn seine Familie hat dort eine Ferienwohnung. Man kann seinen Krimi durchaus als Reiseführerergänzung verstehen, denn seine Hotel- und v.a. gastronomischen Empfehlungen können hilfreich sein, auch wenn das „vegetarische Angebot übersichtlich“ ist.

Auf jeden Fall macht der Wiener Chefinspektor Wendelin Kerschbaumer dort gerade (K)urlaub. Er will seinen Scheidungs-, also Kummerspeck loswerden, v.a. mit Hilfe eines Fitnessstudios und einer mehr oder weniger ausgeklügelten Diät, die nicht dem sonstigen Angebot des Ortes entspricht. Was für ihn von Anfang an ein Problem ist.

Nun ist es nicht so wie in manchen anderen Krimis, in denen urlaubende Kommissare das Mäusen nicht sein lassen können und allzu gerne das ungewohnte Nichtstun unterbrechen, sondern Kerschbaumer wird ganz offiziell eingesetzt. Es herrscht gerade Personalknappheit und Kerschbaumer ist praktischerweise schon an Ort und Stelle. 10 Tage dauern die Ermittlungen. Jedem Tag ist ein Kapitel gewidmet, das mit dem Wetter (z.B. schüchterne Sonnenstrahlen) und dem Pistenbericht beginnt, der weniger sportlich ist als von den Missgeschicken der Skifahrer handelt oder vom Après Ski. Lese ich da etwa Häme?

Kerschbaumer versucht nun, wenigstens Reste seines ursprünglichen Plans zu retten, indem er noch ab und zu in die Muckibude geht, aber die Diät wird nach und nach ausgehebelt und jeden Abend beschrieben, wo und mit wem und was der Chefinspektor nun zu sich nimmt. Nicht zu vergessen das Gebäck der Bäckerei Weissensteiner. Genuss pur! Und genüsslich langsam lesen sollte man den ganzen

Krimi. Er ist ohnehin nicht derart spannend, dass man die Seiten förmlich überfliegen möchte, um endlich zu wissen „who done it“ und „why“, sondern lebt von der Sprache, einem leicht hintergründigen (also nicht lauthals krachenden) Humor, der Atmosphäre. „Humorvoll, abgründig und kulinarisch wertvoll“ heißt es im Klappentext und das ist keineswegs – wie sonst oft – daneben gegriffen.

Maiwald versteht es, Menschen zu schildern mit völlig unverbrauchten Bildern – und nicht, wie viele seiner Kollegen es tun, sich in Beschreibungen von Kleidung und Frisuren zu erschöpfen. Das muss man sich auf der Zunge oder im Gehörgang zergehen lassen, um es zu genießen. Wer Swetlana nun wirklich umgebracht hat, erfahren wir noch früh genug. Ich war dem Autor auf jeden Fall dankbar, dass er sich nicht – um den vielen Genres von Krimis eine weitere Innovation hinzuzufügen – irgendwelche Abstrusitäten und überflüssige Grausamkeiten hat einfallen lassen. Insofern ist der Krimi eher nichts für „harte Hunde“, sondern für stille Genießer. Ich weiß, ich habe das Wort „genießen“ ein wenig strapaziert, aber ich meine das so! [jutta seehafer]



Susanne Hanika: Die Hirschgrundmorde.

Bd. 8: Der Tod braucht keinen Brötchendienst.

Bd. 9: Der Tod liegt unterm Sonnenschirm.

Bd. 10: Der Tod ist heut in Quarantäne

Bd. 11: Der Tod singt laut Oh Tannenbaum

beTHRILLED by Bastei Entertainment 2020–2021 · jeweils als TB / eBook / Hörbuch · unterschiedliche Länge / Preise ★★★★★

Ich kann gar nicht so schnell rezensieren, wie Susanne Hanika schreiben kann. Die Ideen zu den köstlichen Bayernkrimis sprudeln nur so aus ihr heraus, für die vorausgehenden 7 Bände verweise ich auf die bereits eingestellten Rezensionen. Was macht die Krimis so erfolgreich, dass sie in so schneller Reihenfolge erscheinen können, ohne den Leser zu langweilen oder zu überfrachten, und dass sie in jeder Art von Bewertung in der Regel zu Hunderten 5-Sterne-Rezensionen sammeln? Denn schließlich sind sie gar nicht irrsinnig spannend, als Leser fiebert man nicht mit, und die Tatsache, dass dieser immer noch (bis auf

das neue Klohäusl) ein bisschen schäbige Campingplatz ununterbrochen ermordete Menschen hervorbringt, in der Regel eher per Zufall gefunden von seiner Besitzerin Sofia, ist ja auch nicht gerade die wahrscheinlichste.

Für mich macht den Reiz dieser Krimis das ganze Drumherum aus: genussvoll zu lesende Romane, trotz der vielen Toten sanft, und ehrlich gesagt sind die Toten oft genug auch genau die, mit denen man am wenigsten Mitleid hat, die also, so könnte man sagen, schon ein bisschen verdient haben, ermordet zu werden.

Und dann kommt das ganze Gemüt der Bayern ans Licht, auch wenn sich auf dem Campingplatz genügend Zugereiste sammeln; der Leser weiß auch gar nicht, wer die größten Macken von ihnen hat. Auf jeden Fall hat jeder welche, und sie machen die Figuren individuell und das Stammpersonal wiedererkennbar. Man kann also mitleiden, mitdenken, mitraten, wenn denn schließlich der Tote aufgetaucht ist. sich freuen, wenn die erwarteten Reaktionen eintreten und man das eine oder andere Verhalten durchaus vorhergesehen hat.

Ein besonderer Reiz liegt für mich immer darin, dass die Geschichten von Sofia erzählt werden, die den Campingplatz samt seinen Stammgästen von ihrer verstorbenen Oma geerbt hat, auf ihre ganz typische unschuldig-naive Art, die auch ihre Beziehung zu „ihrem Kommissar prägt. Das garantiert, dass man sich gut unterhält, keine hochfliegenden Gedanken oder Theorien erwarten muss, keine philosophisch angehauchten Probleme, dafür handfeste Alltäglichkeiten, Streitereien, Eifersüchteleien, Geplänkel. Hier agieren ziemlich normale Menschen, wie man sie selbst kennt, auch wenn die meisten von ihnen wenigstens einen gehörigen Tick haben, ob sie nun stetige Grantler sind oder ob es um die sexbesessene Evelyn geht oder ein paar köstliche glückliche oder nicht so glückliche Ehepaare. Sie sind verlässlich in ihrer Konstanz, man weiß, was man zu erwarten hat, man ist beruhigt. Für mich haben fast alle Dauergäste und Camper ein festes Gesicht, weil sie mich an wen erinnern.

Man sollte nicht meinen, was so alles auf einem Campingplatz passieren kann, zwischen all der Realität des Alltags, die es natürlich auch gibt. Jedes Mal fällt Susanne Hanika etwas Neues ein, und ich habe sie im Verdacht, ihre Geschichten rund um kurze gelesene Zeitungsnotizen oder Facebook und Instagram zu ziehen – das macht die Lektüre für viele besonders attraktiv, denn diese Welt kennt man oder möchte mehr darüber hören, und alles auch noch vor der wirklich herrlichen Landschaftskulisse, die oft genug beschrieben und erlebt wird. So zum Beispiel, als die sexy Evelyn feststellen muss, dass ihr jemand mit dem blöden Namen „Campingmaus“ Follower abspenstig macht. Oder Sofia selbst steht im Mittelpunkt, als ein Gast sie mitten in der Nacht beim Spaziergang mit dem Hund erpresst (aber womit bloß, grübelt Sofia) und zig Tausende von ihr verlangt – und am nächsten Tag gar nicht mehr aufzufinden ist, ob Zelt und all seine Sachen noch da sind. Auch das allgegenwärtige Thema der Quarantäne taucht auf, und Sofia muss ihr gesamtes Hygienekonzept überdenken. Gut, dass da ganz plötzlich einer mit Unmengen Desinfektionsmitteln unter die Arme greifen kann, auch wenn die teuer sind – Hauptsache sie taugen was. Und das tun sie zweifellos, ätzen gleich mal alles weg. Und schließlich freut man sich als Leser und Hörer auf ein mörderisches Weihnachtsfest, bei dem ganz offen und doch heimlich ein Mord geplant wird, und alle vom Campingplatz machen dabei mit! Ein echt britisches Mörderspiel soll es geben, verbunden mit einem erlesenen Weihnachtsdinner, und jeder kennt nur seine eigene Rolle und der Mörder selbst weiß, dass er es ist. Blöd halt, dass dann – man ahnt es schon – die lang gesuchte und endlich gefundene „Leiche“ einfach nicht akzeptieren will, dass man sie gefunden hat, und das liegt vielleicht einfach daran, dass sie eine echte Leiche ist ... Gute Unterhaltung gerade in diesen tristen Zeiten, so recht geeignet, um doch ein bisschen Ferien zu haben und Reisen zu er- und überleben. [astrid van nahl]



Anthony Horowitz: Ein perfider Plan. Hawthorne ermittelt (Bd. 1). a.d. Englischen von Lutz-W. Wolf, gelesen von Volker Hanisch. GoyaLit 2019 · 4 CDs (ca. 340 min.) · 20,00 · 978-3-8337-4006-0 ★★★★★

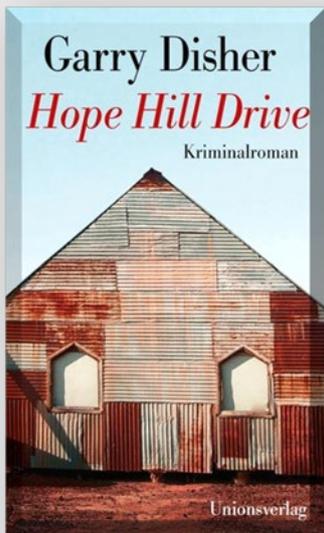
Autor Anthony Horowitz hat gerade das Manuskript für seinen ersten Erwachsenenkrimi abgeschickt. Er fühlt sich mit über fünfzig Jahren nicht mehr jung genug, um weitere Abenteuer über den jugendlichen Agenten Alex Rider zu schreiben, und wagt sich deshalb an etwas Neues. So

beginnt der Roman – vermutlich in doppelter Hinsicht, denn so könnte auch die Arbeit an diesem Krimi begonnen haben. Horowitz schreibt sich selbst als eine von zwei Hauptfiguren in sein Buch, was ein wunderbares stilistisches Mittel ist, um sein eigenes Schreiben und den Entstehungsprozess eines Buches zu thematisieren und zugleich eine sehr lebensnahe Figur zu erschaffen. Neben ihm steht der Ermittler Daniel Hawthorne im Mittelpunkt des Geschehens, denn er bittet Tony zu Beginn darum, seinen neusten Fall in Form eines Romans zu dokumentieren. Widerstrebend nimmt Tony diese Bitte an und wird Teil der Ermittlungen in einem ungewöhnlichen Mordfall.

Diana Cowper, Mutter einer bekannten Filmstars, betrat in London ein Bestattungsunternehmen und legte die genauen Details ihres eigenen Begräbnisses fest. Noch am gleichen Tag wurde sie in ihrer Wohnung erdrosselt. Zufall? Nicht, wenn es nach Hawthorne geht, der schon bald unterschiedliche Spuren verfolgt. Eine davon führt in die Vergangenheit zu einem tragischen Unfall, den Mrs Cowper vor fast zehn Jahren verursachte. Liegt hier der Schlüssel für ihren gewaltsamen Tod? Während Hawthorne seine Fragen stellt und im Stillen Schlüsse zieht, ist Tony schnell von dem ehemaligen Polizisten und seiner verschlossenen Art genervt, da er nicht weiß, wie er ihn als sympathische Figur in seinen Krimi hineinschreiben soll. Wie soll er alles dokumentieren, wenn Hawthorne ihm nur die Hälfte seiner Schlussfolgerungen verrät? Tony stellt eigene Überlegungen an, muss jedoch schnell merken, dass ein Fall erst dann gelöst ist, wenn wirklich alle Puzzleteile zusammenpassen.

Die Handlung ist spannend aufgebaut, wenngleich es nur wenig Action gibt. Mir persönlich gefällt das bei einem Krimi sehr gut, denn so bleibt mehr Raum für die Figuren, um die herum sich das Geschehen langsam entfaltet. Natürlich gibt es entsprechend falsche Spuren und ich habe selbst während des Hörens ganz unterschiedliche Theorien aufgestellt, die sich am Ende alle als falsch herausgestellt haben. Das liegt unter anderem daran, dass man als Leser bzw. Hörer eigentlich gar keine Chance hat, den wahren Täter zu finden, bevor er am Ende entlarvt wird. Natürlich gibt es Hinweise, diese führen aber fast alle in Sackgassen oder ergeben nur einen kleinen Teil der Lösung.

Das Ende hat mich zwiespältig hinterlassen, da zwar alle losen Fäden gut verkettet und alle noch offenen Fragen mehr als stimmig beantwortet wurden. Es gibt einige schöne Rückgriffe auf frühere Situationen, die man zwar zur Kenntnis genommen, aber nicht weiter beachtet hat, die schließlich wieder wichtig werden. Dennoch haben mir die Überführung des Täters und vor allem sein Motiv nur bedingt gefallen. Alles in allem bietet dieser Auftakt zu einer neuen Reihe aber einen hohen Unterhaltungswert und einige Stunden spannendes Krimivergnügen. [ruth van nahl]



**Garry Disher: Hope Hill Drive. a. d. Englischen von Peter Torberg.
Unionsverlag 2020 · 336 S. · 22.00 · 978-3-293-00563-1 ★★★★★**

Früher kategorisierte man Kriminalromane fast ausschließlich nach den ermittelnden Helden, ob sie nun Sherlock Holmes, Miss Marple oder Philip Marlowe hießen. Inzwischen spielen die Regionen der Schauplätze die größere Rolle, neben ganz stark ortsbezogenen Krimis (z.B. Eifel-, Köln- oder Syltkrimis) werden nun Weltgegenden wie die Provence oder Schweden herausgestellt. Und stets färben Klima, Menschenschlag oder Gesellschaftsprobleme die Geschichte nebst Ermittlern in typischer Weise ein. Das ist wohl im vorliegenden Fall nicht anders, wenn auch die Verortung erst einmal ungewohnt und auch weithin unbekannt ist. „Hope Hill Drive“ spielt nämlich im australischen Buschland, dem Outback nördlich der Stadt Adelaide im Südosten des Kontinents.

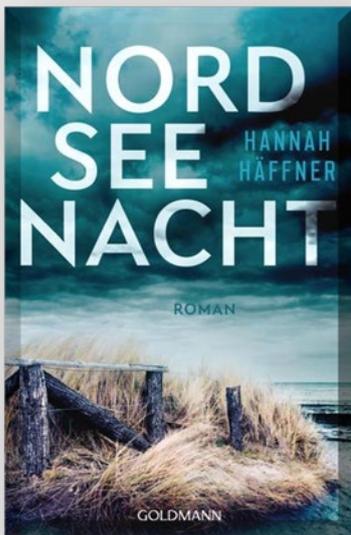
Constable Paul Hirschhausen, genannt Hirsch, ist nach einem Skandal bei der Commonwealth Investigation Branch CIB, den er aufdeckte, als Dorfpolizist in den kleinen Ort Tiverton versetzt worden, was man durchaus als eine Art Bestrafung sehen kann. Doch er hat sich mit seiner Aufgabe ausgesöhnt, kümmert sich um entlaufene Hunde, Schlägereien und Trunkenheit am Steuer, vor allem aber versucht er durch Mitgefühl und Interesse, einen Draht zu den Einwohnern zu bekommen. Es ist Vorweihnachtszeit, auf der Südhalbkugel also beginnender Hochsommer, und Hirschs Aussichten auf ein halbwegs friedliches Fest mit seiner Freundin und deren Tochter scheinen gut.

Doch plötzlich dramatisiert sich die Lage: Erst werden Ponys tötlich angegriffen und zum Teil getötet, ein scheinbar unerklärlicher Anschlag auf eine nette Frau, die die Tiere züchtet. Hirsch hat einen Verdacht, denn es gibt mehrere Familien, deren Verhältnisse so zerrüttet sind, dass man ihnen die Tat zutraut. Doch Beweise fehlen, was angesichts eines starken Medieninteresses und der Einschaltung der Kriminalpolizei ärgerlich ist. Und dann werden auch noch eine Frau und ihr Sohn erschossen, die keiner in der Gegend richtig kannte. Was steckt dahinter?

Zwei große Themen durchziehen dieses Buch, die beide den Schauplätzen geschuldet sind: Die ausgeörrte, sonnenverbrannte Einsamkeit der Landschaft, die wenig Reize zu bieten scheint, dafür aber eine grausame Vorgeschichte, eine desolante Wirtschaftslage und die Abgeschiedenheit einer entlegenen und benachteiligten Region. Dazu Menschen, die schon ein spezieller Schlag sind, desillusioniert, verschlossen und an vielerlei Enttäuschungen gewöhnt. Die Breite, in der Disher Landschaft und Menschen skizziert, ermöglicht ein tiefes Eintauchen in eine fremde Welt, aber bald auch Mitgefühl für die Probleme. Dennoch sperrt sich dieses Land gegen rasche Sympathie und auch Abneigung, verlangt Durchhaltevermögen und Geduld – und all das gelingt auch dem Roman. Streckenweise passiert gar nicht so viel, scheint das Leben Hirschs und auch der übrigen Ortsansässigen um alltägliche Nichtigkeiten zu kreisen. Doch unter der Oberfläche brodeln unterdrückte Gefühle, stauen sich Hass und Verzweiflung. Eine der Hauptpersonen äußert einmal das Mantra „Traue niemandem!“ – und wir wissen am Ende, wie richtig diese Warnung war. Bis dahin aber erleben wir zunächst ein scheinbar wirres Puzzle von Einzelheiten, verfolgen zahllose falsche Spuren, die aber auch erst einmal zufällig erscheinen. Letztlich

fügt sich alles, erklärt und wird erklärt, die unterschwellig erstaunlich heftige Anspannung beim Lesen wird gelöst, ohne dass es besonders hektische Aktion braucht.

Die Geschichte ähnelt dem Land, das sie beschreibt: Manchmal dürr, oft abweisend, karg und ohne Ausschweifungen. Aber dennoch – oder vielleicht gerade deswegen – voller menschlicher Träume und Hoffnungen, Enttäuschungen, Zweifel und Untiefen. Der verquere Optimismus eines Straßennamens „Hope Hill“ entlarvt sich wie die kleinbürgerliche Idylle, die mit Weihnachtsbräuchen kaschiert, wie wenig „europäisch“ das Drumherum ist. Ein faszinierender Roman, der auch Krimi-Elemente enthält, aber weniger ein Verbrechen als die Abgründe der Seele enthüllt. Spannend! [bernhard hubner]



Hannah Häffner: Nordseenacht. Goldmann 2020 · 384 S. · 15.00 · 978-3-442-20581-3 ★★★★★

Es ist Sommerferien- und damit auch gleichzeitig Zeltlagerzeit bei der jungen Studentin Sascha Götz, die 1987 als eine von mehreren Betreuern an der Nordsee auf eine Herde junger Schützlinge im Grundschulalter aufpassen soll. Während ihre Kollegen häufig über die Arbeit und die jungen Camper stöhnen, genießt Sascha die Zeit mit den Kindern und nimmt ihre Aufgabe als Aufsichtsperson todernst. Umso heftiger trifft es sie, als während ihrer Nachtwache die sechsjährige Friederike spurlos verschwindet und auch nach wochenlangen Ermittlungen nicht wiederauftaucht. Sascha wird von Schuldgefühlen zerfressen, war sie während der Nachtwache am fraglichen Abend doch durch ein kurzes Techtelmechtel mit dem Kollegen abgelenkt.

Ihr schlechtes Gewissen hält sie davon ab, der Polizei davon zu erzählen, aber Ulrich Wedeland, der leitende Ermittler der örtlichen Kripo, spürt, dass die junge Frau ihm etwas verschweigt. Auch andere Bewohner des kleinen am Zeltplatz gelegenen Küstenort scheinen Geheimnisse zu haben und kommen für Wedeland als Verdächtige in Betracht. Doch jede einzelne Spur verläuft im Sand, es fehlen Hinweise und der Fall wird irgendwann ad acta gelegt.

25 Jahre später taucht im selben Ort plötzlich eine junge Frau am Strand auf, Haar- und Augenfarbe passen zu Friederike und auch das Alter stimmt und als die ersten Tageszeitungen Parallelen ziehen, werden auch Wedeland und Sascha wieder auf den Plan gerufen. Die ehemalige Betreuerin konnte sich nie von ihren Schuldgefühlen befreien und hat seit jenem schicksalhaften Sommer ein Leben voller Trauer und Zweifel geführt, und auch Wedeland hat Friederikes Schicksal nie ganz losgelassen. Bis heute fragt er sich, ob er wirklich alles getan hat, was er konnte, ob er irgendetwas übersehen hat. Die beiden treffen sich in Hulthave wieder und stoßen schon nach kurzer Zeit durch Zufall auf eine neue Spur, die eventuell gar nicht so neu ist. Erneut zieht der Fall sie in ihren Bann und sie begeben sich erneut auf die scheinbar aussichtslose Suche nach Friederikes Schicksal.

Obwohl der erste Teil des Buches im Hochsommer spielt, drückt das stürmisch dunkle Cover doch perfekt die Atmosphäre des psychologisch spannenden Kriminalromans wieder, sind dessen Figuren, Stimmung und Story doch auch von einer faszinierenden und bedrückenden Finsternis durchsetzt. Und

genau diese Finsternis gepaart mit dem mitreißenden Schreibstil der Autorin ziehen den Leser auch von Seite 1 an in seinen Bann. Wie so oft wollte ich eigentlich nur ein paar Seiten vor dem Schlafengehen lesen und hatte, ehe ich mich versah, bereits den kompletten ersten Teil verschlungen. Die unheilvolle Atmosphäre, die spannende Handlung und vor allem auch der innere Kampf der Figuren lassen den Leser einfach kaum noch los und man will – nein muss, ähnlich wie Wedeland und Sascha – einfach unbedingt erfahren, was mit Friederike passiert ist.

Durch den Zeitsprung von 25 Jahren kommt ein kleiner Cut in der Geschichte, der sich leider auch ein wenig in der Qualität der Erzählung widerspiegelt. Der zweite Teil ist immer noch hochspannend und gut geschrieben, hat aber ein paar kleinere Längen und spielt auch nicht mehr ganz so gekonnt mit falschen Fährten und Vermutungen. Das gipfelt dann leider in einer recht vorhersehbaren und auch nicht ganz schlüssigen Auflösung des ganzen Falls. Das Ende und vor allem das Motiv hinter Friederikes Verschwinden haben mich also etwas unbefriedigt zurückgelassen, weil sie einfach nicht das erfüllen, was der exzellente erste Teil des Romans versprach.

Trotzdem ist **Nordseenacht** eine fesselnde, bedrückende und auch psychologisch hochgradig spannende Lektüre, die ich über sehr große Strecken stark genossen habe und die mich mit ihren vielschichtigen Figuren und raffiniert gestreuten Andeutungen sehr gut unterhalten hat! [tatjana mayeres]



Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Wenn Wattwürmer

weinen. rororo 2021 · 286 S. · 10.00 · 978-3-499-00543-5 ★★★★★

In Neuharlingersiel – dem Ostfriesenort gegenüber von Spiekeroog – wird schon wieder gemordet! Und unser liebenswertes Trio – von einigen schon als Kult-Trio gefeiert – bekommt wieder etwas zu tun. Für Henner, den Briefträger mit den 8 Schwestern, und seine Nachbarin Rosa Moll, die Lehrerin aus Esens mit kriminalistischen Ambitionen, geht der Alltag natürlich weiter wie gehabt, aber Rudi, der Dorfpolizist und bester Freund von Henner, wird ganz schön gefordert. Andauernd muss er nach Wittmund zu seinen Vorgesetzten, die ihren Status und scheinbare Überlegenheit ganz schön raushängen lassen und dabei mal wieder keine Ahnung haben.

Diesmal wird der Marketingmanager von Neuharlingersiel tot in einem Schlafstrandkorb aufgefunden. Am Abend zuvor hat er noch strahlend mit seinem Glas Rotwein der Webcam zugestimmt, am nächsten Morgen ist er tot. Übrigens gibt es Schlafstrandkörbe tatsächlich schon in einigen Badeorten, sie sind der neueste Renner. Der Marketingmanager wollte das Neuharlingersiel Angebot als erster selber testen. Keine gute Werbung.

Der Rotwein war vergiftet und wieder stellt sich die Frage: Wer macht sowas? Und warum? Nun war der Marketingmanager nicht unbestritten beliebt. Die einen fanden ihn toll, weil er wirklich viele Gäste nach Neuharlingersiel geholt und damit dem kleinen Ort viel zu verdienen gegeben hat, den anderen war das einfach viel zu viel und sie haben ihn deswegen gehasst. Private Probleme hatte er auch noch.

Diesmal hatte ich den richtigen Riecher! Und zwar nicht etwa aufgrund von Indizien, ein Motiv habe ich erst recht nicht gesehen, aber wenn man sich einmal die Personenliste des Krimis anschaut, dann sieht man, dass neben dem Stammpersonal nur 9 weitere Personen auftreten. Drei davon sind tot und zwei sind die Hauptverdächtigen von Kriminaloberkommissar Schnepel, können also nicht die Täter sein. Bleiben nur noch vier übrig, von denen drei aus verschiedenen Gründen als Täter eher nicht in Frage kommen.

Es bleibt natürlich nicht bei der einen Leiche und als Rosa Moll persönlich betroffen ist, fährt sie wieder zur Großform auf, während sie sich bis dahin ziemlich zurückgehalten hat. Man mag ja über Rosa denken, was man will, aber ohne sie läuft eigentlich gar nichts.

Und wieder gibt es einiges zu lernen – ob das daran liegt, dass eine der beiden Autorinnen Lehrerin ist? Diesmal erfährt man einiges über Bienen, Rattengift und ostfriesisches Roulette (durchaus vergleichbar mit dem russischen ...) Und zum guten Schluss gibt es wieder Rezepte, ziemlich viele sogar, ostfriesische Traditionsrezepte wie „Stampt Wuddels“ und Krabbendillcreme, aber auch Neumodisches wie Nudelsalat mit Pesto oder Rosas zweitliebster Smoothie.

Wieder vergnüglich, entspannend spannend, mit Lokalkolorit und auch sprachlich angenehm flüssig und „normal“. [jutta seehafer]



Martin Sernko: Der Tod kennt keinen Ruhestand. Karl Kogler ermittelt am Wörthersee. ullstein 2020 · 416 S. · 9.99 · 978-3-548-06203-7 ☆☆☆

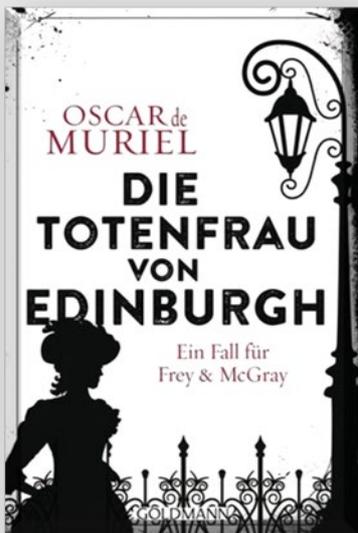
Selten habe ich so lange gebraucht, um einen Krimi zu lesen. Das mag ganz subjektive Gründe haben, aber ich hatte immer wieder Mühe, bei der Lektüre die Augen offenzuhalten und der häufig erwähnte Ruhestand rückte für mich gefühlt schon beinahe in greifbare Nähe. Warum ist das so? Kann es an der Handlung liegen?

Der ehemalige Kriminalhauptkommissar Kogler hat sich mit seinem erzwungenen Ruhestand abgefunden und es sich am Wörthersee „gemütlich“ gemacht. Natürlich fragt man sich als Leser sehr schnell, was es auf sich hat mit seinem frühen Ruhestand als Folge eines ominösen Einbruchs, den er begangen haben soll, den Deals der Staatsanwältin in diesem Zusammenhang und der ganzen Geheimniskrämerei um dieses Ereignis. Doch es ist Herrn Kögler nicht vergönnt, zurückgezogen seinen Ruhestand zu genießen, denn wo er auch hinget – es gibt Anschläge und Tote. Und kurzerhand befindet sich Kogler in einem Fall, der ihn persönlich betrifft. Sowohl zu dem Anschlag, der auf ein breites Publikum ausgeübt wurde, zu dem auch Kogler gehörte, als auch zu dem Mord, der in Koglers Beisein kurze Zeit später ausgeübt wird, hat sich ein „Blauer Wolf“ bekannt, auf dessen Konto noch einige Verbrechen folgen sollen, nicht zuletzt ein Anschlag direkt auf Kogler persönlich. Aus einem Fall werden dann schnell zwei, dazu der immer wieder erwähnte Einbruch aus Koglers Vergangenheit – man kann bei den vielen Fahrten und

Andeutungen kaum den Überblick behalten. Und immer wieder stellt sich die Frage: Worum geht es eigentlich? Um Politik? Um wirtschaftliche Interessen derer, die möglichst viel vom Tourismus profitieren möchten? Oder geht es um etwas viel Größeres? Und was um alles in der Welt hat es mit Koglers Einbruch auf sich? Denn dass mehr als der bloße Einbruch dahintersteht, darauf vermag Kogler in seinen Schilderungen immer wieder mehr oder weniger dezent hinzuweisen. So viele Möglichkeiten, und dabei wollte Herr Kogler sich doch ausruhen und essen und das Leben genießen ... Immer wenn Kogler sich eben dazu zurückziehen will, wird er von der engagierter Journalistin Mahringer gedrängt, mit ihr gemeinsam zu ermitteln, und sie lässt sich nicht so einfach abschütteln. Und irgendwie will er den Fall auch aufklären und lässt sich erweichen.

Es gibt also mehr als einen Fall, den es aufzuklären gilt, und genügend Potenzial für Spannung. Aber durch das Durcheinander an Motiven, Verdächtigen und Ermittlern kommt keine stringente Handlung zustande – zumal die Erzählstränge am Schluss zwar jeder für sich aufgelöst werden und auch einen Sinn ergeben. Aber die Frage, warum sie alle in eine Geschichte gepackt werden mussten, bleibt offen.

Ein Punkt für die mangende Spannung ist sicherlich die Handlung, die immer wieder auf Nebenschauplätze ausweicht, die behäbige Erzählweise und der sehr geringe Spannungsaufbau. Schade eigentlich, denn Herrn Kogler, den mochte ich tatsächlich gern. Seine ruhige Art, sein Faible für gutes Essen, seine Selbstreflexion und seinen Humor – alles liebenswerte Eigenschaften. Aber spätestens nach der detaillierten Beschreibung des dritten Gerichtes, inklusive der jeweiligen Zubereitungsart und der Herkunft der Zutaten, konnte ich beim Lesen ein Gähnen nicht zurückhalten. Klar, in Österreich geht es gemütlich zu, aber so gemütlich? Das erinnert doch sehr an eine Platitude ... [sara rebekka vonk]



Oscar de Muriel: Die Totenfrau von Edinburgh. Ein Fall für Frey & Mc Gray (Bd. 5) . Goldmann 2021 · 570 S. · 10,00 · 978-3-442-49111-7
☆☆☆

An einem Freitag dem 13. im Jahr 1889 ist die Wahrsagerin Madam Katerina zu einer Séance bei Colonel Grenville und dessen Familie eingeladen. Sie soll den Kontakt zum Geist der verstorbenen Grannie Alice herstellen. Am nächsten Morgen sind die sechs Teilnehmer der Séance tot – nur Madame Katerina hat überlebt, und da es keine Spuren für eine weitere Person am Tatort gibt, wird sie augenblicklich festgenommen und des Mordes angeklagt. Dabei kann man nicht einmal sagen, woran die sechs Personen unterschiedlichen Alters überhaupt gestorben sind, da es äußerlich keinerlei Anzeichen gibt. War es Gift? Ein Fluch? Oder war es der Geist eines Toten, der grausame Rache genommen hat?

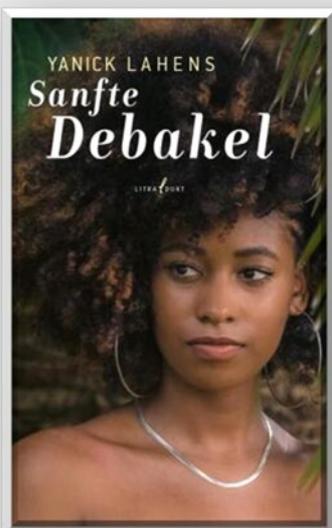
Madame Katerina wendet sich an einen treuen Stammgast, der schon oft ihre Dienste in Anspruch genommen hat: Inspector Adolphus McGray. Zusammen mit seinem Kollegen Ian Frey will er Katerinas Unschuld beweisen und den wahren Täter überführen. Leider braucht es dafür über 500 Seiten, die teilweise recht ermüdend sind, und am Ende steht eine Lösung, auf die der Leser nie alleine hätte

kommen können. Zugegeben: Die Lösung ist interessant und auch spannend, aber die Ermittlung, die dahin führt, ist es über weite Strecken leider nicht.

Der Autor zeichnet ein Bild der heuchlerischen Gesellschaft, in der zwar noch viele Menschen an das Übernatürliche und Geisterbeschwörungen glauben, aber in dem Moment, in dem Katerina angeklagt wird, plötzlich niemand mehr ihr Kunde gewesen sein will. McGray ist von der Existenz des Übernatürlichen überzeugt, während Frey skeptisch bleibt und nach rationaleren Erklärungen für sechs Todesfälle in nur einer Nacht sucht. Für mich war es der erste Band der Reihe, so dass mir manche Details zur Vorgeschichte der Figuren nicht ganz klar waren, und Rückblenden, etwa auf die Nacht, in der McGrays Schwester beide Eltern tötete und ihm einen Finger abschnitt, etwas zusammenhanglos stehen. Vermutlich muss man alle Teile gelesen haben, um hier besser zu verstehen, was geschehen ist und wie es die Figuren geprägt hat.

Vielleicht ist dieses Erlebnis auch der Grund für McGrays rüden, teils beinahe abstoßenden Charakter. Er flucht und schimpft die ganze Zeit, beleidigt eine Figur nach der anderen, mit teilweise so derben Ausdrücken, wie man es sich vielleicht bei einem klischeehaften Schotten vorstellt, aber nicht bei einem Inspector. Als Kostprobe: „Lüg mich nicht an, du mickriges Stück Scheiße! Sonst schlag ich dir in die Fresse, bis dein Gesicht noch mehr aussieht wie ein Pavianarsch!“ Und auch der ansonsten eher gesittete Frey sagt in Rage Sätze wie: „Sie widerliches, versengtes, verfaultes Stück Affenarsch!“ Offenbar hat der Autor eine Vorliebe für Affen ...

Ich weiß nicht, ob diese Beschimpfungen originell, amüsant oder einfach nur „schottisch“ sein sollen, aber mich haben sie in der Fülle schnell genervt, denn nahezu jede Figur meckert, beleidigt und kreischt. Ebenso störend empfand ich das ständige „Ay“ und „Och“, was wohl ebenfalls typisch schottisch sein soll, in der deutschen Übersetzung aber unpassend wirkt. Insgesamt kann man sagen, dass es für mich vermutlich das erste und zugleich letzte Mal war, dass ich einen Band dieser Reihe gelesen habe. Vielleicht darf man einfach keinen Teil ohne die vorherigen lesen. [ruth van nahl]



Yanick Lahens: Sanfte Debakel. a.d. Französischen von Peter Trier.
LitraDukt 2021 · 160 S. · 14.00 · 978-3-940435-37-8 ★★★★★

Der kleine LitraDukt Verlag hat sich u.a. der Literatur aus Haiti verschrieben. Dort erscheinen z. B. die ► [Krimis von Gary Victor](#).

Man erfährt hier einiges über die Kultur und die politischen Verhältnisse in diesem Land. Um noch mehr zu erfahren, empfehle ich diesen Roman von Yanick Lahens, einer Autorin (*1953), die hierzulande nicht ganz unbekannt ist. Drei Romane von ihr sind bereits im Rotpunkt Verlag erschienen. Ihre Bücher bewegen sich auf einem etwas höheren Niveau. Sie hat Literaturwissenschaften an der Sorbonne studiert und einige Zeit an der École normale supérieure in Port-au-Prince unterrichtet. Gary Victor orientiert sich in einem seiner Romane an Dostojewski, bei Lahens begegnen wir einem ganzen Spektrum

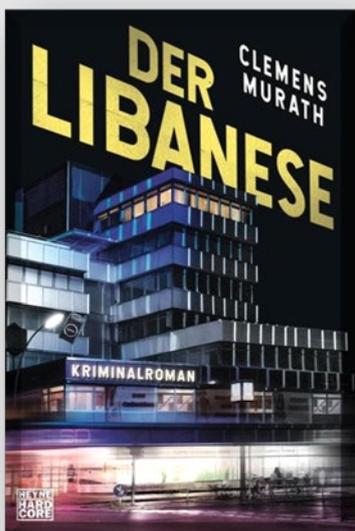
an Literaten und Philosophen, von denen sie Zitate in diesen Roman einstreut. Nietzsche, George Sand, James Baldwin, René Dépestre, um nur diese zu nennen. Das sollte aber niemanden davon abhalten, diesen Krimi zu lesen. Spannung auf höchstem Niveau ist garantiert.

Der Roman beginnt mit einem erschütternden Brief. Der Richter Raymond Berthier schreibt seiner Frau, dass er wohl bald ermordet werden wird. Er hat die geheimen Regeln in diesem Land nicht eingehalten, er will zu viel wissen. Am Telefon wird mit einem Gekicher und einem irren Flüsterton immer wieder sein Name genannt. Er wird gewarnt. Er wird von zwei Männern auf einem Motorrad verfolgt, die ihm dabei ihre 9-mm-Pistole zeigen. Aber er will sich nicht einschüchtern lassen und nimmt seinen Tod in Kauf.

In diesem Brief wird noch die Tochter Brune genannt, die später lange braucht, um den Mord an ihrem Vater zu verkraften. Außerdem schreibt Raymond: „Stütze dich auf deinen Bruder Pierre. Er ist der Solideste, der Hellsichtigste unter uns.“ Pierre spielt dann auch eine wichtige Rolle in diesem Roman. Er lässt seine Verbindungen spielen, um Einblick in die Ermittlungen zu erhalten. Wobei er sich natürlich auch selber in Gefahr bringt. Und außerdem heißt es an einer Stelle: „Die Ermittlungen kommen nicht voran und werden vielleicht nie vorankommen“. (S. 59) Die Verhältnisse in Haiti sind eben anders.

Weitere Personen, die in die Handlung eingreifen: Ein ehrgeiziger junger Anwalt namens Cyprien, der von Brune träumt; Ézéchiél, ein revolutionärer Straßenkämpfer und Poet; Waner, ein Anhänger der Gewaltlosigkeit; Francis, ein französischer Journalist, der über alles in Haiti berichten will, was nicht von allen gerne gesehen wird. Und da haben wir noch einen gewissen Joubert, der sich eine Lebensphilosophie zurechtgelegt hat: „Wir werden alle sterben. Das ist das einzige wahrhaft universelle Gesetz.“ (S. 103) So legitimiert er seine Handlungen.

Wir begegnen bei der Lektüre einer manchmal etwas verwirrenden Vielfalt von Personen. Catherine Fruchon fasste es so in ihrem Bericht auf Radio France Internationale zusammen: Dieser Roman ist „getränkt von Poesie, Musik und der kreolischen Sprache. Ein nuanciertes Porträt Haitis“. Pierre Maury schrieb in der belgischen Zeitung *Le Soir*: „Die Spannung ist extrem, sie rückt den Roman zeitweilig in die Nähe des Thrillers.“ Die Leser fragen sich immer wieder: Wer von all diesen Personen wird überleben? [franz joachim schultz]



Clemens Murath: Der Libanese. Ein Frank-Bosman-Roman. Heyne
2020 · 476 S. · 16.00 · 978-3-453-27283-5 ★★★★★

In den Medien wird fast täglich darüber berichtet. Das Thema: Kriminelle Clans beherrschen Berlin und andere Großstädte. Unter dem Stichwort „Clankriminalität“ ist dazu auch ein längerer Artikel auf Wikipedia erschienen. Da heißt es einleitend: „Kriminelle Clans werden durch das BKA definiert als ethnisch abgeschottete Subkulturen, die in der Regel patriarchalisch-hierarchisch organisiert sind und einer eigenen Werteordnung folgen. Die Täterkreise gehören Großfamilien und Clans an, die zumeist aus dem arabischen Kulturkreis

stammen.“ (aufgerufen am 6. 4. 2021) In der Kriminalliteratur ist das Thema auch schon aufgegriffen worden, jetzt auch von Clemens Murath, der sich bisher vor allem durch mehrfach ausgezeichnete Drehbücher einen Namen gemacht hat. Es geht um eine libanesische Großfamilie in Berlin, die von Arslan Aziz und seinem Bruder Tarik geführt wird. Der Drogenmarkt wird weitgehend von ihnen beherrscht. Doch nun dringt die albanische Mafia aggressiv in den Markt. Auf den ersten fünfzig Seiten des Romans hat Murath in erster Linie eine Botschaft: Dieser Kampf wird gnadenlos, mit größter Brutalität geführt. Hier ein Beispiel: „Tarik hatte genug. Er schlug den Jungen in Magen und Nieren und verpasste ihm noch einen punktgenauen Uppercut unter das Kinn. Der Junge ging benommen zu Boden. Das tat gut, der ganze Frust kam raus aus Tarik. Er trat wütend nach, voll in die Rippen. Der Junge stöhnte auf und kroch würgend und sabbernd über das dreckige Pflaster.“ (S. 43)

Man könnte das alte Sprichwort zitieren: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Frank Bosman, „ein hart gesottener Ermittler beim LKA Berlin“ (so der Klappentext) nimmt den Kampf auf. Schon beim ersten Einsatz erschießt er einen Widersacher, wobei nicht klar ist, ob er in Notwehr gehandelt hat. Eine Augenzeugin: „Ein glatter Mord, eine regelrechte Exekution.“ (S. 20) Klar, Bosman bekommt Ärger, „einen ganzen Arsch voll Ärger“ (S. 17). Aber im Grunde ist ihm das egal. Seiner Meinung nach sind in diesem Kampf alle Mittel erlaubt. Seine Frau Britta ist nicht ganz seiner Meinung. Im Grunde weiß er, dass sie Recht hat. Er weiß aber auch: In diesem Kampf muss man schnell mit der Waffe sein. Man nennt ihn den „Shooter“. Ein gehöriges Maß an Brutalität gehört für ihn und in diesem Roman dazu. Ein weiteres Beispiel: „Wasser wird auf das Tuch gegossen. Es ist kalt und dringt durch das Gewebe in seinen Mund und läuft ihm in die Nase. Harry versucht zu schreien, aber wenn er dann nach Luft schnappt, läuft ihm noch mehr Wasser rein. Er hat das Gefühl zu ertrinken, und dann erst dämmert ihm, was hier abgeht. Das Arschloch unterzieht ihn einem Waterboarding, wie es die Amis im Irak und in Guantanamo gemacht haben.“ (S. 367)

Man muss das mögen. Viele Leser mögen das. Der Roman kam schon nach wenigen Monaten in die zweite Auflage. Einige Kritiker waren begeistert, z. B. Andreas Eschbach, der zu diesem Fazit kam: „Knallhart, schonungslos – und irre spannend.“ Der Verlag hat auf den Titel der zweiten Auflage ein SPIEGEL-Zitat geklebt: „Eines der vielversprechendsten Krimidebüts der letzten Jahre.“ Eins muss man Murath lassen: Er hat genau recherchiert. In diesem Milieu kennt er sich aus. Außerdem hat er seinen Roman spannend konstruiert und mit vielen anderen, zum Teil widersprüchlichen Personen bevölkert. Nur ein Beispiel: Bosmans Schwager Harry, von dem schon die Rede war, ein zwielichtiger Filmproduzent, hat von Arslan Aziz Geld geliehen und kann es nicht zurückzahlen. Um doch wieder an das Geld zu kommen, werden alle Mittel eingesetzt (s. o.).

Aber im Mittelpunkt steht Bosman, dessen wechselhafte Biografie so nach und nach zu Tage kommt. Man kann gespannt sein und hoffen, dass es nach diesem Roman weitergeht. Der Verlag verkündet: Eine Fortsetzung ist bereits in Arbeit. So kann man auch den Untertitel verstehen: Es wird noch weitere Frank-Bosman-Romane geben. [franz joachim schultz]



Frank Goldammer: Juni 53. dtv 2021 · 361 S. · 10.95 · 978-3-423-21940-2 ★★☆☆

Es ist der 5. Band der historischen Krimireihe um Max Heller. Bei „historisch“ musste ich ein wenig schlucken, schließlich war ich 1953 bereits 4 Jahre alt und fühle mich nun doch schon recht museal. Bei „Juni 53“ hat es noch nicht geklingelt, aber wenn man das Datum ergänzt und es heißt 17. Juni 1953, dann war natürlich alles klar. Dazu spielt der Krimi in Dresden, wo auch der Autor lebt und sich offenbar bestens auskennt. Das macht natürlich einen Teil des besonderen Reizes des Krimis aus, wenn einem die Stadtteile, Straßennamen etc. geläufig sind und man auch die Stadtgeschichte kennt, v.a. aus Erzählungen älterer Leute, es also persönliche Verbindungen gibt.

Oberkommissar Max Heller ist bereits Ende 50, hat zwei erwachsene Söhne und eine kleine Adoptivtochter. Einst ist er mit seiner Familie in Dresden gestrandet und wurde von einer älteren Frau in ihrem Haus aufgenommen. Seit einiger Zeit ist die alte Dame dement und zwar in einem Stadium, dass eine Betreuung zu Hause eigentlich niemandem zuzumuten ist. Aber Hellers wollen sich revanchieren, zerbrechen fast an dieser Aufgabe. Ebenfalls schwierig ist die Situation mit den Söhnen, einer lebt im Westen, der andere ist ein mehr als strammer Genosse, der sich seinen Eltern sehr entfremdet hat.

Max Heller, der schon den ersten Weltkrieg erlebt hat – der zweite ist ja noch nicht lange her – ist ein integrierter Mann, der seine Schwierigkeiten mit dem Unrechtssystem hat, zumal es schon das zweite ist, das er erleben muss. Am 17. Juni gibt es natürlich auch in Dresden Unruhen, das Volk – das noch nicht „wir sind das Volk“ intoniert – ist unzufrieden, verlangt bessere Verhältnisse. Zusätzlich gibt es einen Mord! In einem Betrieb für Rohrleitungen wird ein Mann aufgefunden, der mit Glaswolle erstickt wurde. Wer Glaswolle noch kennt, der weiß, was für ein widerliches Zeug das ist. Aber die Ermittlungen sind schwierig. Zum einen in dieser politisch aufgewühlten Situation, dann fließen vergangene Ereignisse aus der Hitlerzeit mit ein, irgendjemand arbeitet gegen Heller und überhaupt wird gelogen und getäuscht, wo es nur geht. Es gibt noch mehr Gewalttaten, es werden viele Menschen festgenommen, aber als endlich eine Person ein Geständnis ablegt, glaubt Max Heller das nicht.

Es ist mir schwer gefallen, all dem zu folgen und eigentlich hat mich in diesen Zusammenhängen nicht wirklich interessiert, wer der Täter war. Ich habe das Buch weniger als Krimi gelesen, denn als historischen Roman. Die privaten Verhältnisse und Schwierigkeiten der Eheleute Heller fand ich viel interessanter und vor allem nachvollziehbarer als die Krimihandlung. Immer wieder tauchte auch die Frage auf: Standhalten oder ab in den Westen.

Es ist ein düsterer Roman, der, so wie das Titelbild, das eigentlich farbig ist, doch schwarz-weiß und vor allem grau zu sein scheint. Als Einstieg ist dieser Band nicht so gut geeignet, man sollte sich an die richtige Reihenfolge halten, dann erfährt man auch mehr Hintergründe und vieles, was jetzt doch recht verwirrend erscheint, wird dann deutlicher.

Für die vielen Fans der Reihe ist natürlich auch dieser Band unverzichtbar. [jutta seehafer]

Wir haben gelesen:

1. Carola Dunn: Miss Daisy und der Tote auf dem Luxusliner. atb 2020 2
2. Stefan Maiwald: Die Tote im Stadl. Ein Bad-Kleinkirchheim-Krimi. Servus 2020 3
3. Susanne Hanika: Die Hirschgrundmorde. Bd. 8: Der Tod braucht keinen Brötchendienst.
Bd. 9: Der Tod liegt unterm Sonnenschirm.
Bd. 10: Der Tod ist heute in Quarantäne.
Bd. 11: Der Tod singt laut Oh Tannenbaum. beTHRILLED by Bastei Entertainment 2020..... 4
4. Anthony Horowitz: Ein perfider Plan. Hawthorne ermittelt (Bd. 1). GoyaLit 2019..... 6
5. Garry Disher: Hope Hill Drive. Unionsverlag 2020 7
6. Hannah Häffner: Nordseenacht. Goldmann 2020 8
7. Christiane Franke & Cornelia Kuhnert: Wenn Wattwürmer weinen. rororo 2021..... 9
8. Martin Sernko: Der Tod kennt keinen Ruhestand. Karl Kogler ermittelt am Wörthersee.
ullstein 2020 10
9. Oscar de Muriel: Die Totenfrau von Edinburgh. Ein Fall für Frey & Mc Gray (Bd. 5).
Goldmann 2021..... 11
10. Yanick Lahens: Sanfte Debakel. LitraDukt 2021..... 12
11. Clemens Murath: Der Libanese. Ein Frank-Bosman-Roman. Heyne 2020..... 13
12. Frank Goldammer: Juni 53. dtv 2021..... 15